

Gesprächsforum als Überlebensstrategie einer Kaqchikel-Gemeinde in Guatemala

von Andreas Koechert

Repression, brutale Gewalt bis hin zu Mord und Massaker, Vergewaltigung und Kindesverschleppung, permanente Verletzung der Menschenrechte, Verachtung der Menschenwürde und Vernichtung kultureller, religiöser und sozialer Identität¹ während des „Konfliktes niedriger Intensität“² traumatisierten zwischen 1960 und 1996 die Bevölkerung Guatemalas tief.³ Hauptleidtragende war die wirtschaftlich, politisch und sozial marginalisierte Maya-Bevölkerung in den ländlichen Regionen. In diesem Umfeld entwickelte sich in der Kaqchikel-Gemeinde San Juan Sacatepéquez eine Strategie des Dialogs, der zum kulturellen und sozialen Überleben entscheidend beigetragen hat.

Die Bedrohung für die Maya-Bevölkerung

Ursache des Konfliktes waren die bis heute bestehenden ungleichen Verteilungsverhältnisse, welche selbst im lateinamerikanischen Ver-

¹ Wenn nicht anders angemerkt, meint religiöse Identität den in den 1970er und 1980er Jahren vorherrschenden befreiungstheologisch beeinflussten Katholizismus und die Maya-Spiritualität der Kaqchikeles von San Juan Sacatepéquez.

² Ein Konflikt niedriger Intensität, in Guatemala auch „Interne bewaffnete Konfrontation“ genannt, meint die militante Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Parteien an der Schwelle zu einem konventionellen Krieg.

³ Comisión para el Esclarecimiento Histórico (CEH), Guatemala. Memoria del silencio, Guatemala 1999; García Martínez de Murguía Prudencio, El Genocidio de Guatemala a la luz de la Sociología Militar, Madrid 2005; Recuperación de la Memoria Histórica (REMHI), Guatemala. Nunca más, Guatemala 1998, <http://www.odhag.org.gt/html/Default.htm> (28.02.2015).

gleich bemerkenswert sind. Die Hauptkontrahenten waren Militär und paramilitärische Gruppen als Stellvertreter der alten und neuen Land- und Kapitaloligarchien auf der einen Seite und die Guerilla als selbst ernannte politische Stellvertreter der unterdrückten und ausgebeuteten Bevölkerungsmehrheit auf der anderen Seite. Die bewaffneten internen Auseinandersetzungen wirkten in alle Lebensbereiche hinein.

Während des Militärregimes des Generals und Sektenpredigers Efraín Ríos Montt (23. März 1982 bis 8. August 1983) wurde rund die Hälfte aller Massaker des Konfliktes verübt⁴. Opfer war vor allem die ländliche marginalisierte Maya-Bevölkerung, denn „[...] el Ejército identificó a los mayas como grupo afín a la guerrilla“, so die von den Vereinten Nationen eingerichtete Comisión para el Esclarecimiento Histórico (CEH).⁵ Die Ladinos oder Mestizen, welche die Mehrheit der urbanen Bevölkerungen stellten, waren wegen ihrer kulturellen und sozialen Nähe zu den Mächtigen des Landes den Repressionen weit weniger ausgesetzt als die Mayas. Nach Schätzungen der CEH (1999) starben durch den internen bewaffneten Konflikt zwischen 200.000 und 300.000 Guatemalteken⁶.

Die Armee war auch für die Zerstörung sakraler Gegenstände, heiliger Plätze, historischer und kultureller Symbole der Maya-Gesellschaften mit ihren 22 Sprachen, ihren kulturellen und sozioökonomischen Strukturen verantwortlich.

„Entre 1980 y 1983 fueron asesinados ancianos, principales, k'amal b'e [Führer], alcaldes municipales y auxiliares o autorida-

⁴ Guatemala hatte im Jahre 1984 eine Gesamtbevölkerung von circa 6 Mio. Einwohnern. Für den Zeitraum von 1962 bis 1996 gab es an Opfern: 83,4 Prozent Mayas, 16,5 Prozent Ladinos, 0,1 Prozent andere (CEH, a. a. O., Kap. 2, 2895).

⁵ CEH, a. a. O., Conclusión: 29–31.

⁶ Für 93 Prozent der Opfer war das Militär verantwortlich, für 4 Prozent andere, meist paramilitärische Gruppen, und für 3 Prozent die Guerilla (CEH, a. a. O.).

des de las municipalidades, guías espirituales indígenas o ajq'ijab', dirigentes de comités, cofrades, líderes. La persecución, muerte, tortura o desaparición de estos líderes, dejó sin 'guías' a las comunidades, con el propósito de atemorizarlas, dispersarlas o reducir su capacidad de resistencia, o como fase previa a una masacre o acción masiva".⁷

Dies bedrohte in besonderer Weise die Spiritualität der Costumbristas, welche die indianischen Traditionen lebten und bewahrten. Ihr Glaube forderte beispielsweise die Veneration ihrer Ahnen an heiligen Stätten ein. Nur dadurch war es den Vorfahren möglich, in der jenseitigen Welt zu leben und eines Tages in die diesseitige Welt zurückkehren zu können. Eine Entweihung oder gar Zerstörung dieser Orte kam einem irreparablen Sakrileg und einer tiefgreifenden Beschädigung der Spiritualität gleich.

Die Costumbristas wurden seit der Kolonialzeit institutionell durch die katholische Laienorganisationen der sogenannten *Cofradías* vertreten. Ihre Aufgaben waren die Verehrung des Patrons des Ortes, die Instandhaltung der Kirchen und die Verrichtung karitativer Werke. Von größerer Bedeutung war jedoch ihr spiritueller Einfluss auf alle kulturellen, sozialen und teilweise politischen Belange und Handlungen der Costumbristas sowie deren indianischen Gemeinde. Bis heute sind sie die Träger und Bewahrer jener Maya-Identität⁸, welche an den Traditionen ausgerichtet ist.

⁷ CEH, a. a. O., Kap. 3, 4356.

⁸ Zur religiösen Vielfalt des indianischen Lateinamerika im Allgemeinen und zu Guatemala im Besonderen vgl. Elisabeth Steffens, Politische und religiöse Alterität als hermeneutische Herausforderung. Die indianischen Völker Abia Yalas, Aachen 2014.

Die Strategie der Kaqchickl-Gemeinde San Juan Sacatepéquez

Auf dem Höhepunkt des Konfliktes zwischen 1980 und 1983 lebten Cofrades, zu denen auch die indianischen Priester zählten, in ständiger Todesgefahr. Da sie dem Regime von Rios Montt als Experten und Hüter des spirituellen Wissens galten, welches essentiell für die indianischen Wert- und Normsysteme war, wurden sie als Subversive verfolgt und oftmals umgebracht. Manche von ihnen retteten ihr Leben nur durch ihre Konversion zum evangelischen Glauben.

Vor diesem Hintergrund entwarfen in der Region San Juan Sacatepéquez hochrangige Mitglieder der fünf lokalen Cofradías eine aktive Überlebensstrategie. Sie beschlossen, ihre spirituellen Konzepte für ihre Gemeinde dauerhaft zu dokumentieren. Dazu zeichneten sie mit Unterstützung des Autors einen Teil ihres bislang nur mündlich weitergegebenen Wissens auf Tonband auf und hinterlegten hiervon Kopien an verschiedenen Orten. Von der Dokumentation wurden Militär und Guerilla mit dem – erhofften – Ergebnis informiert, dass sie nicht mehr mit dem Tode bedroht wurden. Auf diese Weise gelang es ihnen, Elemente der religiösen, kulturellen und sozialen Identität und vor allem die Würde und Integrität ihrer Kaqchikel-Gemeinde dauerhaft zu sichern.⁹

Eine andere Organisation von großem Einfluss in den indianischen Gemeinden war die *Acción Católica Rural* (ACR). Sie hatte innerhalb der katholischen Kirche die Aufgabe, mit der (Re-)Evangelisierung der katholischen Mayas, insbesondere der *Costumbristas*, die Präsenz des amerindischen Synkretismus oder der indianischen Volksreligiosität in den ländlichen Gebieten zu begrenzen oder gar zu beenden. Anfangs hinterfragte sie das traditionelle System der Maya-Spiritualität, im Verlauf des Konfliktes wandte sie sich jedoch – ganz im Sinne einer lokalen Befreiungstheologie – Fragen der sozialen Gerechtigkeit sowie der Erhaltung und Fortentwicklung

⁹ Andreas, Koechert/Barbara, Pfeiler, „Maintenance of Kaqchikel ritual speech in the confraternities of San Juan Sacatepéquez“, in: *International Journal of the Sociology of Language*, Guatemala 2013, Vol. 220, S. 127–149.

der sozialen und kulturellen indianischen Identität zu. Das Militär erkannte hierin eine Nähe zur Guerilla und klassifizierte die Mitglieder der ACR als „comunistas-guerrilleros“ und verfolgte sie genauso wie die spirituellen und politischen indianischen Autoritäten.¹⁰

In den 1980er Jahren war die ACR in San Juan Sacatepéquez zahlenmäßig die mit Abstand größte religiöse lokale Laienorganisation. Obwohl Cofradías, Costumbristas und ACR unterschiedliche, teilweise konträre Auffassungen von Glaubenspraxis hatten, sahen sie sich als Zielobjekte der militanten Konfliktparteien und teilten die Angst, von Soldaten „eliminiert“ zu werden. Zudem sahen sie sich bei allen weltanschaulichen Unterschieden als *die* Bewahrer der Traditionen, des Maya-Glaubens und der katholischen Sozialgerechtigkeit und fühlten sich deshalb verpflichtet, dem drohenden Verlust religiöser, kultureller und sozialer Werte und damit der Kaqchikel-Identität aktiv entgegenzutreten. Gemeinsam wurden sie zu den Protagonisten, die letztlich dazu beitrugen, dass die Menschen in San Juan Sacatepéquez kaum brutalen Repressionen ausgesetzt waren.

Ein Ereignis sollte diesem gemeinsamen Handeln einen starken Impuls geben. Der 18. März 1982 sah das grausame Massaker in der Dorfgemeinde Estancia de la Virgen im Bezirk San Martín Jilotepeque. Soldaten ermordeten zwischen 300 und 400 Kaqchikeles: Frauen, Schwangere, Kinder und Männer; viele Familien wurden zur Gänze ausgelöscht. „El río se tiñó de rojo con la sangre de los muertos“.¹¹ Rund 1.600 Kaqchikeles aus dieser Region retteten sich in das kleine, im Bezirk San Juan Sacatepéquez gelegene Dorf Las Trojes, welches durch die Ereignisse völlig überfordert war.

Der Autor, der die Ereignisse aus der Nähe miterlebte, fragte sich, wie es den Kaqchikeles aus San Juan Sacatepéquez gelang, sich aus dem Konflikt herauszuhalten, der nach dem Massaker und vor dem Hintergrund der offenen Präsenz von Militär, Polizeikräften, kleinen paramilitärischen Gruppen sowie der verdeckten Anwesenheit der

¹⁰ CEH, a. a. O.; REMHI, a. a. O.

¹¹ CEH, a. a. O., Anexo 1, 77.

Guerilla und ihrer politischen Vertreter¹² auf ihre Gemeinde überzugreifen drohte.

Wie in anderen Gemeinden, so diskutierten auch die Kaqchikeles intensiv jene Themen und Geschehnisse, welche ihre Gemeinde und den Konflikt zum Gegenstand hatten. Wegen eines de facto öffentlichen Versammlungsverbotes und der ständigen Repressionsgefahren fanden diese Diskussionen nicht öffentlich, sondern in den geschlossenen Zirkeln der ACR und der Cofradías statt. Dadurch konnte auf jedes Ereignis rasch, flexibel und diskret reagiert werden. Die Inhalte und Ergebnisse der Zusammenkünfte wurden, wie es in indianischen Gemeinden üblich war, mündlich verbreitet.

An diesen Foren nahmen ausschließlich miteinander bekannte und vertraute Personen teil, Fremde waren ausgeschlossen. Anwesende Autoritäten, wie Maya-Priester oder Katechisten, die normalerweise Entscheidungsbefugnisse besaßen, hatten in diesen Foren keine Führungsposition inne. Der permanente Dialog in den Foren war informell und entsprach der traditionellen Form des indianischen Gedankenaustausches. Innerhalb der Kaqchikel-Gemeinschaft schuf diese Kommunikation eine in sich geschlossene, selbst-erhaltende Einheit. Diese „operative Geschlossenheit“, welche den „[...] Kern des Autopoiesiekonzeptes abdeckt“¹³ wird im weiteren „System Forum“ genannt.

Wichtig war auch, dass die Versammelten untereinander ausschließlich Kaqchikel sprachen, da Militärs und meist auch Guerilleros nicht die Maya-Sprache ihres Operationsgebietes beherrschten, wodurch sich die Gefahr von Ausspionierung, Verrat und Repression gegen einzelne Persönlichkeiten deutlich reduzierte. Dies traf vor allem auf die Zeit der Diktatur von Ríos Montt zu, in welcher zugleich die sozialen Werte der ACR und die kulturellen Werte der Cofradías noch stärker als bislang in den Vordergrund rückten. All dies stärkte das Selbstbewusstsein und die Solidarität der Kaqchikeles als Gruppe.

¹² Grundlage bildet eine empirische Langzeitstudie von Andreas Koechert (1976–1994).

¹³ Detlef Krause, *Luhmann-Lexikon*, Stuttgart ⁴2005, S. 30.

Wie sich diese Identität gefestigt hatte, zeigt folgendes Beispiel auf: Eines Tages organisierte sich „egalitär“, das heißt ohne strukturierte Organisation, ein Widerstand gegen eine drohende Militärpräsenz. Anlass war der Versuch der Armee, die Bezirkshauptstadt San Juan Sacatepéquez militärisch zu kontrollieren. Von den vier wichtigen Zugangsstraßen wurden drei von den Sanjuaneros mit gefällten Bäumen gesperrt. Gleichzeitig begannen tausende Kaqchikeles aus allen Dörfern, Weilern und Einsiedeln der Gemeinde sich unter dem Vorwand, den täglichen Markt zu besuchen, im Ort einzufinden. Sie alle trugen ihre Macheten und Hacken bei sich, die als Landwirtschaftsgeräte nicht verboten waren. Diese Massierung von „Marktbesuchern“ reichte aus, die Soldaten zu veranlassen, auf der vierten, der einzig gebliebenen Straße, den Rückzug in ihre Kasernen anzutreten.

Aus solchen Situationen heraus, welche die Gemeinde San Juan Sacatepéquez seinerzeit durchlebte, konstruierte und erneuerte sich das in sich geschlossene, egalitäre „System Forum“ dergestalt, dass sich die Kaqchikeles ihrer Sprache, Kultur und Gesellschaft deutlich bewusster wurden und sich mit diesen verstärkt identifizierten. Das System selbst wurde gegenüber Außeneinflüssen resistenter. Im Ergebnis gelang es, potentielle Konfliktherde, welche die religiöse, kulturelle und soziale Identität aus indianischer Sicht negativ beeinflussen konnten, auszumerzen. Für jedermann sichtbar wurden die Grenzen der Machtausübung staatlicher und außerstaatlicher Machtinstitutionen aufgezeigt. Die während des militanten Konfliktes üblichen Herrschaftsinstrumente waren stumpfe Waffen geworden.

Die Zusammenkünfte entwickelten sich rasch zu „selbstorganisierten“, „egalitären“ Diskussions- und Entscheidungsforen, in denen „Erinnerung“, „Erwartung“ und „Projektion“ die treibenden Kräfte waren. In ihrer Gesamtheit können diese Foren als ein in sich geschlossenes gesellschaftliches System mit autopoietischen Merkmalen bezeichnet werden.¹⁴

¹⁴ Gertud Brücher, *Gewaltspiralen. Zur Theorie der Eskalation*, Wiesbaden 2011; Detlef Krause, a. a. O.; John Mingers, *Self-Producing Systems. Implications and Applications of Autopoiesis*, New York 1995; John Mingers, „Critic-

Die Reproduktion des „System Forum“ und seiner Inhalte wurde ständig durch externe Ereignisse, Erfahrungen, Erkenntnisse und Erwartungen angeregt. Beispielsweise wurden abgeschlossene und erwartete Konfliktereignisse bei den Treffen „aktualisiert“. Solange diese sich ständig erneuernde Kommunikation stattfand, passte sich das System an veränderte interne und externe Gegebenheiten an und erzeugte ein dynamisch generiertes Handeln, welches über die Foren in der Kaqchikel-Gemeinschaft wirkte. Als der Konflikt 1996 beigelegt war, fielen die extern auf die Foren wirkenden Konflikteinflüsse weg. Das „System Forum“ reduzierte sich und löste sich rasch auf. Was blieb und bis heute wirkt, sind die revitalisierte Kaqchikel-Identität und das Wissen, die Menschenwürde und Menschenrechte aus eigenen Kräften im Sinne indianischer Werte wahren zu können.

Die zentralen Themen der Treffen waren die allgemeine Erwartung, der asymmetrische bewaffnete Konflikt könne und würde die Gemeinde erreichen, und der Aspekt, wie diesem noch nicht beobachtbaren, gleichwohl möglichen, von außen kommenden Ereignis präventiv begegnet werden könnte. Immer wieder wurde die Vermutung geäußert, dass die Soldaten annähmen, die Sanjuaneros würden Gewalt mit Gewalt beantworten. Dieses Eskalationsszenarium lässt sich beschreiben als „[...] die Erwartung von Erwartungen, die sich als Erwartungserwartung und als Erwartungserwartungserwartung in reflexive Tiefendimensionen vorarbeitet, die für keinen Beobachter mehr erreichbar sind“.¹⁵

Tatsächlich aber dachten die Teilnehmer an den Foren darüber nach, in welcher Form die angenommene oder reale Eskalation des Konfliktes auf lokaler Ebene unterbunden oder unterbrochen werden konnte. Mit Maßnahmen wie Selbstkontrolle und Gruppensolidarität, Zurückhaltung und Schweigen versuchten sie – wie es auch in vielen anderen Gemeinden geschah – dem Militär keinen Vorwand

cizing the Phenomenological Critique. Autopoiesis and Critical Realism“, in: *Systems Practice*, 1992, Bd. 5, Nr. 2, S. 173–180; Walter Reese-Schäfer, Niklas Luhmann zur Einführung, Hamburg ⁶2011.

¹⁵ Gertud Brücher, a. a. O., S. 22.

für Repressionen zu geben. Da sie durch die Geschehnisse in anderen indianischen Gemeinden wussten,¹⁶ dass solche Maßnahmen keineswegs die gewünschte Deeskalation garantierten, begannen die Teilnehmer der Foren nach anderen Lösungen zu suchen.

Sie wählten eine pazifistische Strategie, die an Ideen von Ghandi erinnerte. Ziel war das religiöse, kulturelle und soziale Überleben der Kaqchikel-Gemeinschaft und die Bewahrung und Stärkung der Menschenwürde ohne nennenswerte Opfer. Für den Erfolg war offenbar unter anderem von Bedeutung, dass nach Schätzungen des Autors zum Zeitpunkt des größten Einflusses der Foren, die ACR, die Cofradías und die Costumbristas ein Drittel aller Kaqchikeles von San Juan Sacatepéquez erreichten. Rund 30.000 Erwachsene partizipierten direkt und indirekt an Präventivlösungen des Konfliktes.

Ein Beispiel war ein Widerstand gegen die „Obrigkeit“ im Ort, gegen Polizei und staatliche Verwaltung, die von den Kaqchikeles als repressiv angesehen wurden. In einem Fall gingen die Teilnehmer der Foren, unterstützt von außenstehenden Kaqchikeles, gegen eine vom ladinischen Bürgermeister erlassene Anhebung der Fahrpreise für den extraurbanen Transport vor, der mehrheitlich in ladinischen Händen lag. Mehrere Tage hintereinander „spazierte man“ Tag und Nacht am Haus des Bürgermeisters vorbei und bewarf dessen Wellblechdach mit Steinchen. Der psychologische Erfolg stellte sich umgehend ein. Der Bürgermeister nahm die Verordnung zurück. Solche und ähnliche Erfahrungen sollten die Kaqchikeles auch nach dem Ende der Foren im kollektiven Gedächtnis bewahren.

Mit dem „System Forum“ initiierten die ACR, die Cofradías und ihre Anhängerschaften bleibende Veränderungen im religiösen, kulturellen und sozialen System der Kaqchikeles von San Juan Sacatepéquez, welche über die Zeit des Konfliktes hinaus wirken und Teil des kollektiven Gedächtnisses der Kaqchikeles geworden sind.

¹⁶ CEH, a. a. O.; REMHI, a. a. O.

Schlusswort

Wie einige Forschungsergebnisse zeigen, bleibt, soweit es den „Konflikt niedriger Intensität“ betrifft, festzuhalten, dass die vielen Akteure der ACR und der Cofradías mit ihren Costumbristas nicht versuchten, die von außen kommenden Konflikteinflüsse durch eine Teilnahme an der staatlichen Politik oder in der Kolaboration mit dem Militär oder der Guerilla zu entschärfen. Vielmehr reagierten sie nach innen auf ihr eigenes System ausgerichtet, indem sie ihre religiösen, kulturellen und sozialen Werte im Dialog als Instrument zum Überleben des Konfliktes gemeinsam entwickelten, einsetzten und stärkten.

Die externen Konflikteinwirkungen und die Reaktion auf diese während eines definierten Zeitfensters, welches die Militärdiktatur von Rios Montt zweifelsohne war, veränderten die Geschichte der Kaqchikel-Gemeinde von San Juan Sacatepéquez. Diese wurde zur Grundlage einer veränderten kulturellen und sozialen Identität, welche wiederum selbst eine neue kulturelle und soziale Identität schuf, die sich in späteren Jahren auch politisch im Lande bemerkbar machen sollte.

Die von den Kaqchikeles erwarteten Außeneinwirkungen, welche sicherlich in erheblichem Maße auch real waren, schufen letztendlich die Bedingungen, dass sich die Mitglieder der ACR mit ihren Gefolgsleuten und die Cofradías zusammen mit den Costumbristas egalitär in Foren zusammenfanden, ihre Glaubensgegensätze mit Blick auf die drohende Gefahr zeitweilig ausklammerten und in kollektiver In-sich-Geschlossenheit ihr spirituelles, kulturelles und soziales Identitätssystem erneuerten, festigten und immunisierten. All dies fand Eingang in das kollektive Gedächtnis der Kaqchikeles von San Juan Sacatepéquez.

Menschenwürde

Diskurse zur Universalität und Unveräußerlichkeit

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth



FREIBURG · BASEL · WIEN